

Von der Turteltaube zum „Weg ohne Umkehr“

Das Ost-West-Schicksal des deutschen Menschen als Thema eines Films

Seit Jahren erinnert die deutsche Filmkritik die Produktion daran, daß sie sich auf echte deutsche Probleme besinnen möge. Sie hat sich auch erlaubt darauf hinzuweisen, daß diese Probleme auf der Straße liegen und daß man sich nur nach ihnen zu bücken brauche. Endlich hat sie immer wieder daran erinnert, daß ein guter Anfang gemacht worden ist — kurz nach dem Kriege —, damals schuf man Werke wie „Film ohne Titel“ und „Die Mörder sind unter uns“. Bald kam dann allerdings das Stichwort auf, das Publikum wolle Trümmerfilme nicht mehr sehen und so schaltete man beflissen auf den „Antitrümmerfilm“ um, der in der Künstlichkeit zu Hause ist und alles so intakt darstellt, als ob nie Krieg gewesen wäre. Es gab nur noch Heimat, Edelmut, Dorfmusik, Lachbombe, Träneneimer und Rosen über Rosen. Zur gleichen Zeit aber bemächtigten sich ausländische Produktionen jener Probleme, die in Deutschland auf der Straße lagen und bewiesen, daß ein Film, der Trümmer zeigt, durchaus kein Trümmer-Film zu sein braucht, sondern ein filmisches Meisterwerk werden kann, und nicht nur das, sondern sogar ein Weltkassenerfolg.

Einige in Deutschland schwammen gegen den Strom. Letzthin schuf Harald Braun „So lange du da bist“. Der Titel war allerdings eine Konzession an den Publikumsgeschmack (denn seine listige Einbiegung in einen erzieherischen „Sinn“ kann man schwerlich akzeptieren). Braun nahm das deutsche Flüchtlings-

problem in Angriff, doch interessierte ihn mehr die Antithetik des „Künstlicher Film — echtes Leben“. G. T. Buchholz ging mit „Postlagernd Turteltaube“ am geradesten auf das Problem (Ost-West) zu, geriet aber in eine allzu schwarz-weiß-zeichnende, in der Auslösung der Handlung fast frivole Linie hinein. Man muß ihm jedoch das Lob aussprechen, daß er sein „Ich lasse dich nicht deutsches Problem!“ festgehalten hat und daß er mit seinem neuen Film „Weg ohne Umkehr“ erneut aufs Ziel losgegangen ist.

Dabei muß man allerdings feststellen, daß der zweite Film über nachkriegsdeutsche Verhältnisse halbwegs schon wieder in ausländische Hände geglipt ist, denn die Regie hat Victor Vicas (gebürtiger Russe) und die bewegende Rolle spielt Ivan Desny (von schwedischer Mutter und russischem Vater in Peking geboren). Das Buch schrieben Buchholz und Desny gemeinsam. Hier ist die Fabel: Unmittelbar nach dem Fall Berlins fällt das Auge eines russischen Offiziers (Desny) auf ein junges Mädchen (Ruth Niehaus), das seine Zurückhaltung in prekärer Lage anerkennt. Nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Rußland kehrt der Offizier als Ingenieur zurück und sucht Anna. Er findet sie als Sekretärin des Staatspolizeimajors Kazanow (René Deltgen) wieder, der eine aufkeimende Liebe Annas zu Michael mit Mißtrauen beobachtet. Als Michael wegen einer Intervention für den deutschen Ingenieur Schulz (Karl John) nach Westberlin fliehen muß, geht Anna mit ihm. Kaum gerettet, fällt sie in eine Schlinge Kazanows, der sie nach Ostberlin zurückholt. Dieser Weg ist „ohne Umkehr“.

Der Fabel muß man leider eine gewisse Simplizität ankreiden. Die Absicht war, weniger schwarz-weiß zu zeichnen wie in „Postlagernd Turteltaube“. Eine lösliche Absicht, die aber nur dann Früchte tragen kann, wenn das Ganze dadurch wahrscheinlicher wird. Tut es das? Es gibt da Fragezeichen. Wir sollen glauben, daß Anna, die sogar vor einem als generös erkannten, sympathischen Offizier Angst hat, später die intime Sekretärin eines Majors der Staatspolizei geworden ist. Hier fehlt das psychologische Zwischenglied, warum sie es wurde. Steht diese Unwahrscheinlichkeit am Anfang, so die andere am Ende. Eingeweiht in die raffinierten Praktiken ihres Chefs ist es ganz undenkbar, daß sie so prompt in seine Falle geht. Oder dies: der deutsche Ingenieur Schulz, zu Kazanow zitiert, stößt dort auf Michael, der ebenfalls vorgeladen ist.

Schulz schließt daraus, daß Michael ebenfalls Geheimpolizist sei (obwohl auch er gleich ihm warten muß!) und versucht, ihn im Werk, unter einem Fallhammer zu zermalmen. Michael wird verletzt, errät während der nicht gerade glaubhaften Genesung die Zusammenhänge, trägt Schulz aber nichts nach, da er das Verbrechen gegen ihn als Handlung gegen das verhaftete Regime ansieht . . . eine Reaktion, die der einfache Verstand nur zögernd hinnimmt. Ivan Desnys schauspielerischer Lei-

stung allein ist es zu verdanken, daß der psychologische „Knall“ (Fallhammer, Operation, Krankenbesuch durch den Mörder, Vergebung der Schuld ohne Worte) langsam vergessen wird. Noch etwas: was trieb Kazanow, den Zyniker, zu dieser Sekretärin, was auch Michael zu diesem Mädchen Anna? Weder das eine noch das andere hat uns Ruth Niehaus glaubhaft gemacht. Der Film hat einen roten Faden, das ist die schöne Menschlichkeit und starke Ausstrahlung Ivan Desnys, der dem Werk publikumsmäßig vorwärtshelfen kann. René Deltgen gelangt zu einer völligen Identifizierung mit der Rolle des Kazanow, und Karl John als Schulz gerät ein anderes Mal (nach dem „Verlorenen“) in die wahrhaft abseitige Rolle eines durch Blindheit Irrenden und Verlorenen.

So — vom Menschlichen her betrachtet — entbehrt der Film von der Gestalt der Frau her der Wärme, während die beiden Männer Kazanow und Schulz so viel Kälte ausstrahlen, daß man sich zu dem einzigen Michael flüchten muß. Die Fabel selbst bietet, da nicht mit Reed'schen Imponderabilien aufgefüllt, ein kurzlebiges Interesse, und so wirkt der Film trotz seiner normalen Länge . . . kurz. Das Erlebte bleibt, da es keine Wurzeln in die Tiefe hinuntertreibt, an der Oberfläche haften. Fotografiert wurde sauber, vieles an der Regie war klug gelernt. Dem Regisseur Vicas, gleich dem Drehbuchautor Vicas ist die Arbeit etwas zu glatt von der Hand gegangen. Die Erschütterung des Zuschauers bleibt aus und so will uns das „Besonders wertvoll“ der Prüfungskommission nicht überzeugen, es sei denn, daß sie sich allzu bescheiden schon zufriedengibt, wenn man ein deutsches Problem „an sich“ behandelt. Sprach also hier lediglich das „staatspolitische“ Gewissen, so darf daran erinnert werden, daß das künstlerische noch etwas wichtiger ist. Dies muß gesagt werden, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Hans Schaarwächter